

MEDIENKOMPETENZ



MEDIENKOMPETENZ -

Kompass im Ozean der Unübersichtlichkeit

Ein Kommentar von Helge Fahrnberger

In diesem Jahrtausend Geborene versammeln sich nicht um 19:30 Uhr vor der „Zeit im Bild“, dem Lagerfeuer der Nation, sie lesen kaum noch Zeitung, und viele sind dennoch besser informiert, als wir es jemals waren. Sie schauen die Welt ganz anders an, als wir das in unserer Jugend getan haben.

Nachrichten erreichen sie oft in Messaging-Apps oder sozialen Medien, empfohlen und weitergeleitet von ihren Freundinnen und Freunden. Insta, TikTok, Snapchat – die Tools der Aufmerksamkeitsökonomie ändern sich ständig, aber die Mechanik bleibt die gleiche. Und die Inhalte reichen von der wissenschaftlichen Covid-19-Studie, deren Tinte noch nicht getrocknet ist, bis zur Schlangengrube an Verschwörungstheorien auf YouTube. Als „persönliche Redaktion“ fungiert das eigene Umfeld, das Informationen vorselektiert und empfiehlt. Als die Kommunikationswissenschaft dieses Phänomen im Zuge des US-Wahlkampfes 2008 erstmals analysierte und junge Menschen gefragt wurden, woher sie ihre Informationen bezögen, ohne regelmäßig Medien zu konsumieren, antwortete eine junge Frau mit dem seitdem geflügelten Satz: „If the news is important, it will find me.“

Während die Nachteile dieser Entwicklung schmerzlich spürbar sind – von Medien, die nicht mehr wissen, wie sie Qualitätsjournalismus finanzieren sollen, bis zu Familienmitgliedern, die in Parallelrealitäten abdriften –, wissen wir noch zu wenig, welche Vorteile sie bringen wird.

Als Anfang der Nullerjahre Websites online gestellt wurden, wo man anonym jede Seite bearbeiten konnte – sogenannte Wikis –, konnte ich mir gleich vorstellen, dass hier Menschen Lügen, Gerüchte und Bombenbauanleitungen veröffentlichen würden. Dass genau damit das größte Wissensprojekt der Menschheitsgeschichte entstehen würde, die Wikipedia, mit 56 Millionen enzyklopädischen Artikeln in 309 Sprachen, kam mir nicht in den Sinn. Negative Folgen von Veränderung sind sehr viel schneller vorstellbar als positive.

Unsere Enkel werden uns dereinst fragen, wie das damals war, während des großen kulturellen Umbruchs der Digitalisierung. Eine Revolution, die Schlechtes und Gutes gebracht haben

wird, jedenfalls aber keinen Stein auf dem anderen lässt. Und wir, die Großeltern, live dabei, Revolutionärinnen und Revolutionäre wider Willen. Denn ob wir es mögen oder nicht – wir stecken mittendrin in dieser neuen Unübersichtlichkeit.

Was ist wahr? Wem glauben?

In meiner Zeit als Teenager hatte ich Zugang zu vielen rechtsextremen und verschwörungstheoretischen Hetzschriften, die mein Großvater abonniert hatte. Wenn stimmte, was ich da las, dann wäre vieles von dem, was ich in der Schule und in Medien hörte, schlicht falsch. So war ich früh gezwungen, Stellung zu beziehen – und dabei spielten Diskussionen mit Lehrerinnen und Lehrern sowie Gleichaltrigen in der Schule eine entscheidende Rolle.

Jugend ist das Alter besonders vieler Fragen. In Zeiten, in denen „Wahrheiten“ von Chemtrails, der Erde als Scheibe und Bill Gates, der uns alle per Impfung verchippt, auf WhatsApp und YouTube kursieren, gilt das wohl besonders. Hier sollte die Schule helfen. Nicht unbedingt indem sie Jugendlichen die Antworten auf all diese Fragen liefert, sondern indem sie ihnen die nötigen Werkzeuge vermittelt, diese Antworten selbst zu finden.

So können im Unterricht Faktenchecks geübt werden: Wie glaubwürdig ist die Quelle einer bestimmten Nachricht? Was ist ihr Ursprung? Was sagen andere Quellen, insbesondere Autoritäten, zum Thema der Nachricht? Wie verhält es sich mit meinem eigenen Weltbild, „will“ ich die Nachricht möglicherweise glauben?

Solche Faktenchecks lassen sich thematisch angepasst mit vielen Fächern verbinden und müssen sich auch nicht auf Social Media oder Verschwörungstheorien beschränken: Gerade Berichte etablierter Medien eignen sich dafür manchmal hervorragend.

Faktencheck als digitale Grundkompetenz im 21. Jahrhundert

In der Folge kann man Jugendliche altersgerecht mit den Grundlagen kritischen Denkens vertraut machen: Was bedeutet „gesichertes Wissen“, und wie finde ich es? Was ist eine echte Quelle? Wie formuliere ich gute Fragen? Wie funktioniert Wissenschaft? Was ist der „Bestätigungsfehler“, und

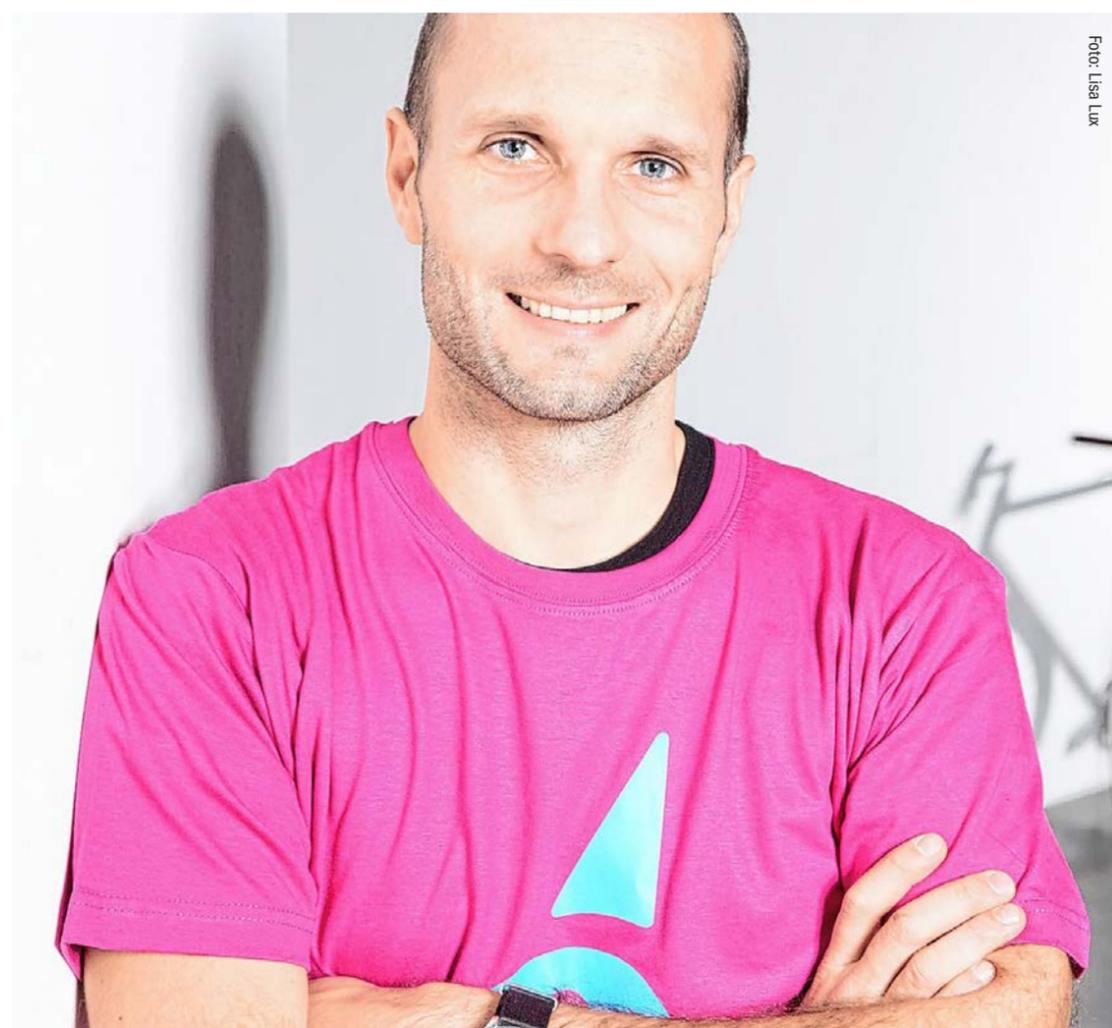


Foto: Lisa Lux

warum muss ich mir selbst misstrauen? Wie formuliere ich eine Hypothese? Wie identifiziere ich Expertinnen und Experten, und wie kann ich diese kontaktieren?

Dabei lassen sich digitale Grundkenntnisse üben, die über eine simple Google-Suche hinausgehen: Wie suche ich nach Bildern, wissenschaftlichen Publikationen und in Büchern? Wie suche ich in Fremdsprachen, inklusive jener, die ich selbst gar nicht beherrsche? Wie kann ich soziale Medien nutzen, um Unterstützung bei meiner Recherche zu bekommen? Wie funktioniert die Wikipedia, und wie kann ich sie als Recherche-Startpunkt nutzen? Kann ich alles glauben, was in der Wikipedia steht?

Sobald Jugendliche gelernt haben, sich der Frage zu nähern, was denn nun stimmt, sollten sie lernen, ihre Faktenchecks auch zu verteidigen, also andere zu überzeugen. Ob mündlich in einem Referat oder schriftlich

Helge Fahrnberger ist Technologieunternehmer und Lehrbeauftragter für Journalismus in Wien sowie Gründer des preisgekrönten Medien-Watchblogs Kobuk.at. Er twittert unter @helge.

als Aufsatz, Blog-Artikel oder auf Facebook – wichtig ist hier, dass auch Unbeteiligte nachvollziehen können, worum es geht, und dass man nicht nur bereits Überzeugte anspricht, sondern auch zur eigenen Position kritisch eingestellte.

Mit dieser Medienkompetenz ausgestattet, werden Jugendliche das Selbstbewusstsein entwickeln, Aussagen zu hinterfragen, um sich in einer unübersichtlichen Welt nicht den manipulativen Welterklärern ausliefern zu müssen. Und diese Medienkompetenz überdauert auch das sich ständig ändernde Angebot an digitalen Werkzeugen und Applikationen.

Keine Generation von Lehrenden vor uns hatte diese Möglichkeiten: Wir sind die Ersten, die ein Gerät in der Hosentasche stecken haben, mit dem man beinahe das gesamte Wissen der Menschheit jederzeit abrufen kann. Wir sind Revolutionärinnen und Revolutionäre.

IMPRESSUM:

Plus Schule 21/22 ist eine Verlagsbeilage der Wiener Zeitung.

Erscheinungstag: 28.04.2021

Herausgeber: Die Republik Österreich, Ballhausplatz 2, 1014 Wien

Medieninhaber, Redaktion (der Wiener Zeitung), Verlagsort, Redaktions- und Verwaltungsadresse: Wiener Zeitung GmbH, Media Quarter Marx 3.3, Maria-Jacobi-Gasse 1, 1030 Wien

Realisierung: Abteilung Content Production

Leitung Corporate Publishing & Content Production: Nadja James **Autorinnen und Autoren:** Helge Fahrnberger, Sabina König, Gerhard Mészáros, Katharina Schmidt, Clemens Stachel **Lektorat:** Oliver Poschner

Art Direction: Richard Kienzl **Anzeigen:** Ramona Hammermüller, Alexander Palaschke, Manfred Svec (Ltg.)

Geschäftsführer: Martin Fleischhacker **Chief Commercial Officer:** Markus Graf **Produktion:** Manfred Rohrbacher, Christian Simulak **Vertrieb:** Alexandra Kauer **Druck/Herstellungsort:** Herold Druck & Verlag AG, Faradaygasse 6, 1030 Wien

Offenlegung gem. § 25 Abs. 2 & 3 Mediengesetz: www.wienerzeitung.at/unternehmen/impressum/95_Impressum.html



Foto: stock.adobe.com/Thomas Reimer

WACHSAM

durch die MEDIENWELT

Medienkompetenz ist eine Schlüsselqualifikation, die im digitalen Zeitalter eine neue Bedeutung erfährt. Eine Herausforderung für Lehrende: Für eine adäquate Vermittlung im Unterricht brauchen sie Willen, Wissen und Weiterbildung. *Von Sabina König*

Unsicherheit, Wut und Zukunftsangst bieten einen perfekten Nährboden für Gerüchte. Kein Wunder, dass sich Falschmeldungen über SARS-CoV-2 in der aktuellen Pandemie so schnell verbreiten wie das Virus selbst. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat für die schnelle Ausbreitung von Falsch- und Desinformation zum Virus über soziale Netzwerke sogar einen eigenen Begriff gefunden: „Infodemie“. Diese stiftet Misstrauen in der Bevölkerung und macht damit die Bekämpfung des Coronavirus noch schwieriger. Tatsächlich fällt es selbst kritischen Betrachterinnen und Betrachtern nicht immer leicht, Wahres von Fal-

schem zu unterscheiden – denn die Flut an Nachrichten steigt ständig, ebenso die Anzahl potenzieller Informationsquellen. Gerade in diesen unsicheren Zeiten ist das Wissen um den richtigen Umgang mit Medien und Information also wichtiger denn je.

Chancen nutzen, Risiken minimieren

Die moderne Medienlandschaft bietet nie dagewesene Chancen, etwa was den Zugang zu Informationen und die Möglichkeit, frei seine Meinung zu äußern, angeht – aber auch viele Risiken. Um die Vorteile optimal nutzen zu können und die Nachteile möglichst gering zu halten, braucht

es einen bewussten und reflektierten Umgang mit Medien und ihrem Angebot. Medienkompetenz ist also eine Schlüsselqualifikation, die uns im Alltag Orientierung gibt und uns hilft, bessere Entscheidungen zu treffen. Wir alle brauchen sie, wenn wir an der Informationsgesellschaft teilnehmen wollen. Die Jugend für diese Herausforderungen fit zu machen, ist auch eine wesentliche Aufgabe unseres Bildungssystems.

Unterrichtsprinzip fester verankern

Die Medienbildung zählt – ebenso wie etwa politische Bildung, Umwelt- oder Finanzerziehung – zu den



Für die Zukunft unserer Kinder und Jugendlichen



www.goed.at



Illustration: stock.adobe.com/LTOP

Unterrichtsprinzipien. Das heißt, dass sie unabhängig vom Unterrichtsfach von allen Pädagoginnen und Pädagogen berücksichtigt werden soll. „Gerade bei der Medien-erziehung geht es ja darum, den Schülern eine Multiperspektivität zu eröffnen. Sie sollen verschiedene Aspekte des Themas aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten und kombinieren können“, erklärt Iris Rauskala, Leiterin der Präsidialsektion im Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung. Bisher seien die Prinzipien je nach Neigung der Lehrkraft mehr oder weniger berücksichtigt worden. Das solle sich mit der Generation der neuen Lehrpläne, die auf Kompetenzen fokussieren, ändern: Da es nun konkrete Anhaltspunkte dafür gibt, wie man die Unterrichtsprinzipien einbinden kann, werden sie laut Rauskala verbindlicher im Unterricht verankert. Seit dem Schuljahr 2018/19 absolvieren die Schülerinnen und Schüler in der Sekundarstufe I außerdem die verbindliche Übung Digitale Grundbildung, die ihnen den Umgang mit Standardanwendungen, Coding und Algorithmen, digitalen Medien und Daten, aber auch gesellschaftliche Aspekte von Medienwandel und Digitalisierung näherbringen soll. Vorgesehen sind zwei bis vier Wochenstunden innerhalb von vier Jahren. Die Schulen entscheiden selbst, ob sie Stunden widmen oder die Übung in andere Fächer integrieren.

Medien kritisch nutzen und einsetzen

Die Jugendlichen sollen in der Schule lernen, wie sie unterschiedliche Medien bedienen, und sich mit ihrer Hilfe kreativ ausdrücken können. Doch auch die kritische Auseinandersetzung mit Medien und ihren Mechanismen darf laut Rauskala nicht zu kurz kommen. „Der sichere Umgang mit Medien ist wichtig für die heutige Jugend, die mit Social Media und Influencern aufwächst. Denn die beherrschen ihr Handwerk perfekt und wissen, wie sie junge Menschen beeinflussen können“, erklärt Rauskala. Schülerinnen und Schüler müssen sich zudem der Gefahren und Mechanismen von Hatespeech und Cybermobbing bewusst sein, aber auch den rechtlichen Rahmen kennen, wenn es etwa um Persönlichkeitsrechte oder Urheberrechte geht. So können sie Fallen aus dem Weg gehen, aber auch eigene Grenzüberschreitungen vermeiden. Außerdem muss die breite Medienvielfalt im Rahmen einer zeitgemäßen Didaktik Einsatz finden. An den Pädagogischen Hochschulen ist daher laut Rauskala vieles in Bewegung.

Ob und wie stark Schülerinnen und Schüler im Unterricht tatsächlich eine Medienbildung erhalten, hängt enorm

vom Standort und vom persönlichen Einsatz der Lehrkräfte ab, weiß Christian Swertz, Professor für Medienpädagogik am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien. „Unsere Analysen haben gezeigt: Wenn die Kolleginnen und Kollegen sich entschließen, das Fach tatsächlich zu unterrichten, und sich die Zeit nehmen, sich abzusprechen, dann funktioniert das gut. Gelegentlich fehlt es aber an Ambitionen, neues Material zu erarbeiten. Dann heißt es: ‚Du kennst dich ein bisschen mit Computer aus, übernimm du das mal.‘“ Mangels Ausbildung wissen die Lehrerinnen und Lehrer laut Swertz oft selbst nicht genau, was sie da eigentlich unterrichten sollen – ein ernsthaftes Problem. Zwar gibt es an allen Hochschulen Medienzentren, die von den angehenden Pädagoginnen und Pädagogen genutzt werden können. Doch um das Thema fundiert aufbereiten zu können, brauche es auch akademisches Know-how, sagt Swertz. Solange es keine einschlägige Ausbildung gibt, ist Eigeninitiative gefragt. Sein Tipp: Lehrende sollten Weiterbildungsangebote nutzen und eine Einführung in die Medienkompetenz lesen, um sich davon ausgehend Material für den Unterricht zu suchen. Und auch die Lektüre der von ihm verfassten Präambel des Lehrplans biete viele Anregungen, so Swertz.

Persönlicher Umgang entscheidend

Häufig fließt das Thema Medienkompetenz in den Deutschunterricht ein. So etwa bei Michael Fessler, Deutschlehrer am BRG Pichelmayergasse in Wien. Er sieht sich in der Pflicht, die Schülerinnen und Schüler fit für den Umgang mit verschiedenen Medien zu machen. Das Thema interessiere ihn persönlich – eine wichtige Grundlage: „Ich bin ein Mensch, der sich auch privat viel mit Medien aller Art beschäftigt. Ich zähle aber auch zu den Jüngeren im Lehrerzimmer. Für viele Kollegen spielen Medien im persönlichen Umfeld keine große Rolle, dann kommt Medienbildung meist auch im Unterricht zu kurz. Ein eigenes Fach wäre wünschenswert, ebenso eine intensivere Abstimmung mit den Kollegen“, erzählt Fessler.

Weniger werten, mehr zuhören

Wie Medienkompetenz Eingang in den Unterricht findet, hängt seiner Meinung nach aber auch von der Berufsauffassung ab. Fessler: „Die moderne Pädagogik sieht den Lehrer nicht mehr als reinen Vermittler. Vielmehr sind wir auch Lernende und können daran wachsen, wenn wir uns auf die Perspektive der Schüler einlassen.“ Der Medienkonsum von Jugendlichen unterscheide sich wesentlich von jenem der Erwachsenen. Diesen Differenzen

müssten Lehrende offen begegnen: Welche Medien nutzen die Schülerinnen und Schüler? Welchen Zugang haben sie zu unterschiedlichen Themen? Und wo finden sich Überschneidungen, die gemeinsam betrachtet werden können? Fessler ist überzeugt: „Wer das Interesse der Kinder wecken möchte, muss an deren Lebenswelt andocken.“

Medien selbst gestalten

Derzeit beschäftigt sich Fessler mit seinen Schülerinnen und Schülern zum Beispiel viel mit Corona-Mythen und Verschwörungstheorien. „Die Schüler dürfen erzählen, welche Informationen sie woher beziehen, und wir schauen uns gemeinsam an, was davon stimmen kann. Dabei gilt es, weniger zu werten und mehr zuzuhören“, erzählt Fessler. Er analysiert mit seinen Schülerinnen und Schülern Video- und Audiobeiträge in unterschiedlichen Medien oder lässt sie selbst Verschwörungstheorien basteln – eine lustige, aber auch lehrreiche Aufgabe. Das Interesse der Schülerinnen und Schüler sei groß, besonders dann, wenn sie sich selbst aktiv und kreativ mit dem Thema auseinandersetzen dürfen. Gerade in sozial durchmischten Klassen könnten die Schülerinnen und Schüler dabei auch viel voneinander lernen. Swertz empfiehlt eine handlungsorientierte Medienpädagogik und Medienproduktion im Unterricht: Sei es bei der Herstellung einer Schulzeitung, einer Website, eines Films, beim Programmieren eines Computerspiels – oder bei der Gestaltung einer Falschmeldung: „Wer selbst Fake News machen kann, hat deren Mechanismen durchschaut und geht aufmerksamer durch die Welt“, ist sich der Experte sicher.

Tipps und Tools im Web

Das Werkzeug dafür finden Lehrende im Internet: Auf der Website mediamanual.at bietet das Bildungsministerium Anregungen für den Unterricht und hält einen großen Fundus an Materialien bereit. Auch darüber hinaus setzt das Bildungsministerium Maßnahmen, um das Thema ins öffentliche Bewusstsein zu rücken – etwa mit dem „media literacy award“, der vorbildliche Projekte vor den Vorhang holt, oder mit der „Woche der Medienkompetenz“, die heuer von 18. bis 25. Oktober über die Bühne geht. „Das Thema Digitalisierung nimmt gerade erst so richtig Fahrt auf, im Bereich der Tools wird sich in den nächsten Jahren viel bewegen“, kündigt Iris Rauskala an. Jedenfalls wird ein versierter, reflektierter Umgang mit Medien im nächsten Jahr, wenn die Sekundarstufe I mit digitalen Endgeräten ausgestattet wird, noch wesentlicher sein.

Medienkompetenz auf dem Prüfstand: Wie gut sind Sie im Umgang mit Nachrichten im Web?

Die Stiftung Neue Verantwortung führte im Herbst 2020 eine Studie zur Medienkompetenz der deutschen Bevölkerung durch – mit ermutigenden Ergebnissen: Nur 22 Prozent der Befragten erreichten hohe Kompetenzwerte. Gut die Hälfte war beispielsweise in der Lage zu erkennen, wenn eine Quelle nicht neutral oder nicht vertrauenswürdig war. Die gute Nachricht: Je jünger die Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren, desto besser schnitten sie ab.

Machen Sie den Test: Via Internet können auch Sie Ihre Kompetenzen auf die Probe stellen. Neben Fragen enthält der Test auch Nachrichten und Behauptungen, die Userinnen und User einschätzen oder bewerten müssen. So kann jeder und jede für sich prüfen, in welchen Bereichen er oder sie noch Aufholbedarf hat.

der-newstest.de

RICHTIG umgehen mit FALSCHEN Infos

Die Autorin und Journalistin Ingrid Brodnig verrät, worauf es bei Medienkompetenz ankommt, was eine glaubwürdige Quelle ausmacht und warum unseriöse Akteure besonders im Web leichtes Spiel haben.



Foto: Gianmaria Gava

Was bedeutet Medienkompetenz?

Ingrid Brodnig: Ich sehe zwei Ebenen: Zum einen die klassische Quellenkompetenz, die auch vor dem Internet schon wichtig war. Wenn die Menschen mit einer Information konfrontiert werden, denken sie oft lange über die Aussage nach, aber das kostet Zeit und verwirrt womöglich. Medienkompetenz kann auch bedeuten, zuerst den Blick auf den Absender zu richten und dessen Seriosität einzuschätzen, ehe man sich die Inhalte länger durchliest. Dazu kommt die digitale Kompetenz: Hier geht es darum, die Mechanismen der digitalen Informationsverbreitung zu verstehen. Dazu können sich Lehrerinnen und Lehrer zum Beispiel die Funktionsweise der Google-Suche näher anschauen. Wenn ich nach dem Schlagwort „Klimakrise“ suche, erhalte ich ganz andere Ergebnisse als bei „Klimalüge“. Das kann man mit den Schülerinnen und Schülern durchspielen. Wenn ich den Wahrheitsgehalt einer Aussage infrage stelle, kann ich bei Google einfach „Faktencheck“ dazu eingeben. So lande ich eher auf Seiten, die Fakten prüfen. Das sind kleine Tricks, die den Weg abkürzen. Auch ein elementares Know-how über Psychologie und die Irrationalität der Menschen kann hilfreich sein. Wenn wir etwa Informationen erhalten, die uns ins Weltbild passen, nehmen wir sie oft unhinterfragt auf und erinnern uns eher an sie – der sogenannte Bestätigungsfehler oder Confirmation Bias.

Welche Rolle spielt die Schule bei der Vermittlung von Medienkompetenz?

Mein Eindruck ist: Viele Jugendliche sind sich darüber im Klaren, dass es im Internet reichlich Falschinfos gibt. Doch abseits dieses Bewusstseins braucht es auch konkrete technische Fähigkeiten, um die Seriosität einer Information zu prüfen. Die Schule spielt eine zentrale Rolle, wenn es darum geht, dieses Know-how zu vermitteln. Manche Schülerinnen und Schüler erhalten dieses Wissen zu Hause nicht, weil auch die Eltern sich beim Bewerten der Glaubwürdigkeit einer Nachricht schwertun.

Woran erkenne ich eine seriöse Quelle?

In erster Linie muss sich die Quelle journalistischen oder wissenschaftlichen Kriterien verpflichtet haben. Dazu zählt zum Beispiel, dass man eine Behauptung überprüft, ehe man sie wiedergibt. Im Internet finden sich viele Seiten, die komplett einseitig ausgerichtet sind, oft einen rechtspopulistischen Drall haben, oder Fake-Seiten, die einfach nur darauf abzielen, Leute in die Falle zu locken. Auch klassische Medien machen Fehler oder haben blinde Flecken, nicht alles im Journalismus ist top. Aber es gibt einige Warnsignale: Sind die Quellen transparent ausgewiesen? Gibt es ein Impressum? Wie umfassend erfolgte die Recherche? Werden Errata richtiggestellt? Auch abseits des Internets, in Boulevardmedien zum Beispiel, erscheinen oft Headlines, die den Inhalt des Artikels nicht korrekt wiedergeben. Solche Beispiele kann man im Unterricht mit den Schülerinnen und Schülern analysieren. Auch auf den Websites mimikama.at oder correctiv.org können sich Lehrende hilfreiche Beispiele holen: Die Redakteurinnen und Redakteure entlarven Falschmeldungen und erklären auch, woran sie diese erkannt haben.

Warum können sich Falschnachrichten im Web so gut verbreiten?

Das hängt eigentlich mit einer positiven Eigenschaft des Internets zusammen: Es gibt kaum Zugangsbarrieren, jeder kann seine eigene Meinung präsentieren. Die überwiegende Mehrzahl der Menschen geht verantwortungsvoll mit dieser Möglichkeit um, aber eben nicht alle. Die Vielzahl der Informationen erschwert die Übersicht. Anders, wenn ich in die Trafik gehe: Wir kennen die Tageszeitungen, wissen ungefähr, wie sie ausgerichtet sind. Dieser Radar erleichtert die Orientierung. Dazu kommt, dass Desinformation oft kurz, knackig und emotionalisierend ist – so kann sie noch leichter verstanden und verbreitet werden. Eine Nachricht, die wütend macht oder Angst auslöst, hat eine größere Chance, weitergeleitet zu werden. Die Realität ist meistens komplizierter.

Wie schätzen Sie den Status quo in Sachen Medienkompetenz an den heimischen Schulen ein?

Das Wissen um die Bedeutung von Medienkompetenz ist in der Lehrerschaft groß, wie ich bei Seminaren immer wieder feststelle. Oft setzen die Lehrenden aber zu hohe Ansprüche an sich selbst und haben das Gefühl, jedes Portal kennen zu müssen. Das ist natürlich nicht möglich. Vielmehr müssen sie den Mut haben, zu sagen: Diese Plattform kenne ich nicht so gut, aber schauen wir sie uns gemeinsam an. Die Schülerinnen und Schüler sind weniger auf Facebook und Instagram, dafür mehr auf Kanälen wie TikTok unterwegs, die Erwachsenen oft wenig vertraut sind. Es ist sinnvoll zu fragen, welche Influencer und Kanäle die Schülerinnen und Schüler mögen, sich diese selbst anzuschauen und sie eventuell auch im Unterricht als Beispiele zu behandeln. In digitalen Zeiten kann ich als Lehrerin oder Lehrer nicht auf alles eine Antwort haben, aber ich muss über Grundkompetenzen verfügen und diese auf unterschiedliche Plattformen anwenden können. Es ist bestimmt nicht davon auszugehen, dass alle Schülerinnen und Schüler hier ausreichende Einblicke bekommen. Die Frage ist, ob Lehrerinnen und Lehrer überhaupt genug Möglichkeiten und Zeit haben, sich dem Thema im Unterricht zu widmen. Letztlich ist es sicher auch eine Glücksfrage, ob ich als Schülerin oder Schüler eine Lehrkraft habe, die das Thema ernst nimmt.

Wie können Lehrkräfte damit umgehen, wenn Schülerinnen und Schüler oder Eltern Falschinformationen verbreiten?

Es kommt oft vor, dass Jugendliche Falschinformationen in der Schule verbreiten, die sie von den Eltern gehört haben. Als Lehrkraft damit umzugehen, ist sicher schwierig. Ich würde zumindest versuchen, im Unterricht möglichst einfühlsam zu zeigen, warum etwas nicht logisch ist, und erklären, wo man seriöse Informationen findet. Die Schülerinnen und Schüler werden sich dann nicht einfach belehren lassen, aber kommen zumindest auch mit anderen Argumenten in Kontakt. So kann man als Lehrerin oder Lehrer wenigstens dafür sorgen, dass Falschinfos nicht auf andere überspringen. Grundsätzlich ist es wichtig, dem Gegenüber Wertschätzung zu zeigen. Das hilft oft zu deeskalieren, denn mit Konfrontation erreicht man häufig das Gegenteil.



Foto: funk / ARD und ZDF / Mai Thi Nguyen-Kim

„MEDIENKOMPETENZ“ ist politische

Wie medienkompetent sind eigentlich wir?
Woher bekommen sie ihre Informationen?
Und lesen sie überhaupt noch Zeitungen?
Wir haben diese Fragen einigen Journalisten gestellt.
Von Katharina...

Die Modernisierung der Nachrichten: Heute erklärt uns Mai Thi Nguyen-Kim mit ihrem „maiLab“ die Welt ...

Die Tageszeitung zu Hause auf dem Frühstückstisch. Die Eltern, die sich abwechselnd in den Politik- und den Wirtschaftsteil vertiefen. Die „ZiB“, die jeden Abend um Punkt 19:30 Uhr über den Röhrenfernseher flimmert. Was klingt wie eine 60 Jahre alte Vorabendserie, gehörte in vielen Haushalten bis vor einigen Jahren zum Alltag – und in manchen tut es das noch heute. Doch die Zahl der Menschen, die sich noch über die traditionellen Medien informieren, nimmt kontinuierlich ab.

Während die Nutzung des linearen Fernsehens in den vergangenen fünf Jahrzehnten auf hohem Niveau einigermaßen gleich geblieben ist, haben gedruckte Zeitungen vor allem in den letzten 15 Jahren einen massiven Rückgang in der Reichweite verzeichnet. Bei den 14- bis 29-Jährigen ist auch die Nutzung von Radio und Fernsehen stark rückläufig. Diese Zahlen gehen aus einer Langzeitstudie zur Massenkommunikation von ARD und ZDF hervor und gelten daher für Deutschland.

Das Institut für empirische Sozialforschung (IFES) hat 2020 im Auftrag der Stadt Wien eine Studie zur Mediennutzung und zum Informationsverhalten der Wienerinnen und Wiener durchgeführt. Auch hier zeigt sich deutlich: Während nur 44 Prozent der Befragten unter 30 Jahren mehrmals wöchentlich Tageszeitungen lesen, sind es bei den Menschen über 60 Jahren 80 Prozent. Noch deutlicher wird der Kulturwandel mit Blick auf die Social-Media-Nutzung: 81 Prozent der unter 30-jährigen Wienerinnen und Wiener nutzen soziale Medien täglich oder mehrmals pro Woche, bei den über 60-Jährigen sind es nur 35 Prozent.

Der Trend geht also eindeutig weg von den traditionellen Medien hin zu Newsfeeds auf Twitter, Instagram und Co. Das macht es wesentlich schwieriger als früher, Kinder und Jugendliche an Medien heranzuführen. Welchen Kanälen lohnt es sich zu folgen? Wie kann man sich gegen radikale Strömungen und Fake News wappnen? Wir haben das Thema Medienkompetenz auf die Metaebene gehoben und einige Medienmenschen befragt, wie sie sich persönlich informieren – und welche Tipps sie für die Jugend haben.



Foto: Matthias Cremer

Andreas Sator

Der Wiener Journalist betreibt mit „Erklär mir die Welt“ einen der am meisten gehörten Podcasts in Österreich. Er ist Autor des Buches „Alles gut?! Unangenehme Fragen & optimistische Antworten für eine gerechtere Welt“ (Verlag Kremayr & Scheriau).

Welche Medienkanäle schauen Sie sich in der Früh als Erstes an?

Gar keine. Ich lese morgens nur Zeitung vom Wochenende, Magazine oder wirklich alte Wochenend-Zeitungen. Seit ich nicht mehr das Verlangen habe, immer sofort „alles“ zu wissen, weiß ich eigentlich mehr. Klingt komisch, aber die Welt ist kompliziert und lässt sich hektisch nicht durchblicken. Lieber in Ruhe und zwei Tage später.

Welchen Accounts auf Social Media lohnt es sich zu folgen, wenn man sich ein möglichst umfassendes Bild vom Weltgeschehen verschaffen möchte?

@zeitimbild auf Instagram ist super für Nachrichten. Auf YouTube mag ich „maiLab“, „The School of Life“, „Wendover Productions“ und „Y-Kollektiv“. Unter den Podcasts finde ich „Frauenfragen“ von Mari Lang und „Die Lösung“, den Psychologie-Podcast von PULS, gut.

Wie wurden Sie als Jugendlicher an Medien herangeführt und wie kann das heute funktionieren?

Wir hatten in der Handelsakademie in Steyr immer Zeitungen herumliegen. Das war toll. Heute funktioniert es vor allem über Persönlichkeiten, die auf Instagram, in Podcasts, mit Newslettern oder Blogs beziehungsweise persönlichen Artikeln quasi wie Influencerinnen und Influencer Themen zugänglicher machen.

Wie können junge Menschen gegen Extremismen, Fake News und Verschwörungstheorien immunisiert werden?

Wichtig ist Quellenkunde. Es gibt Leute, deren Job es ist, zu recherchieren, was stimmt oder nicht. Journalismus ist nicht immer richtig und entsteht oft unter Zeitdruck, aber es gibt ein paar sehr gute Zeitungen, etwa „Die Presse“, „Der Standard“ oder „Die Zeit“. Wenn ich etwas höre und wissen möchte, ob das stimmt, google ich gerne zum Beispiel: „Impfung Thrombose site:zeit.de“. So bekomme ich nur Artikel von einem mir vertrauten Medium. Im Internet steht so viel Blödsinn, oft sind unkontrollierte Google-Recherchen nicht zielführend.

 andreas.sator

 @a_sator

 @a_sator



Foto: privat

Johannes Huber

Johannes Huber ist Journalist, Autor und Blogger, unter anderem auch regelmäßig in den „Vorarlberger Nachrichten“, auf vienna.at und in den „Salzburger Nachrichten“. Er hat das Nachrichtenportal dieSubstanz.at gegründet, auf dem er regelmäßig Politik-Analysen und Hintergrundinformationen veröffentlicht.

Welche Medienkanäle schauen Sie sich in der Früh als Erstes an?

In der Früh verschaffe ich mir einen Überblick. Zunächst über Newsletter, die ich von klassischen Zeitungen und Magazinen beziehe („Presse“, „Kleine Zeitung“, „Vorarlberger Nachrichten“, „Profil“, „Falter“, „NZZ“, „Spiegel“, „Economist“...). Dann vertiefe ich die Lektüre über E-Paper-Ausgaben und Websites. Außerdem immer auf dem Programm: Ein Blick auf Twitter, um zu erfahren, was die Politikszene seit dem Vorabend beschäftigt hat (abhängig davon schaue ich z. B. immer wieder Teile der „ZiB 2“ nach).

Welchen Accounts auf Social Media lohnt es sich zu folgen?

Für ein umfassendes Bild eignet sich meines Erachtens orf.at. Das ist das übersichtlichste, vollständigste Angebot, das ich kenne. Persönlich schätze ich fürs Weltgeschehen beziehungsweise für vertiefende, erhellende Inhalte den „Economist“, der auch auf Twitter sehr fleißig ist.

Wie wurden Sie als Jugendlicher an Medien herangeführt und wie kann das heute funktionieren?

Ich bin durch die Zeitung sozialisiert worden. Das ist meines Erachtens noch immer ein Klassiker, der gut und vernünftig ist. Viele Tages- und Wochenzeitungen oder Magazine haben Kinderseiten und Angebote (z.B. „Zeit Leo“) mit spannenden Inhalten.

Wie können junge Menschen gegen Extremismen, Fake News und Verschwörungstheorien immunisiert werden?

Zwei Dinge: Zum einen halte ich eine Zeitung oder ein fixes und professionelles Angebot (wie orf.at) für gut und vernünftig, weil die Erfahrung lehrt, dass Verlässlichkeit auf Inhalte entsprechen journalistischen Kriterien (überprüft, relevant etc.). Zum anderen ist ein kritisches Hinterfragen notwendig, das permanent trainiert werden will: Kann das stimmen? Wer sagt das? Wer bestätigt es? Lässt es sich überprüfen?

 @diesubstanz

 @johannes_huber1

www.diesubstanz.at

COMPETENZ BILDUNG“

entlich Medienmenschen selbst?
e ihre Informationen?
aupt noch Zeitungen?
nalistinnen und Journalisten gestellt.
ina Schmidt



... früher war es Peter Fichna, Nachrichtensprecher bei der „Zeit im Bild“ (hier im Jahr 1965).



Foto: Luiza Puiu

 solmaz.khorsand

 @solmazkhorsand

 @khorsand.solmaz

Solmaz Khorsand

Die Journalistin studierte an der Johns Hopkins University und arbeitete für zahlreiche Medien im deutschsprachigen Raum, darunter „Die Zeit“ und die „Wiener Zeitung“. Derzeit ist sie für das Schweizer Magazin „Republik“ tätig. Im Februar 2021 erschien ihr Buch „Pathos“ im Verlag Kremayr & Scheriau.

Welche Medienkanäle schauen Sie sich in der Früh als Erstes an?

Ich fange den Tag meistens mit dem Ö1-Morgenjournal an, gehe dann über zu derstandard.at und meinen Timelines auf diversen Social-Media-Kanälen.

Welchen Accounts auf Social Media lohnt es sich zu folgen?

Auch wenn es langweilig klingt, aber ich mag die großen Accounts etablierter Medien, ob „New York Times“, „Economist“ oder „Die Zeit“, denen folge ich selbst gerne, ebenso den einzelnen Ressorts der jeweiligen Medienhäuser (wie etwa SZ Kultur, New York Times Magazine etc.). Für ausgewählte Themen folge ich auch vereinzelt Journalistinnen und Journalisten, Soziologinnen und Soziologen, Politikwissenschaftlerinnen und Politikwissenschaftlern, wie etwa Michael Bonvalot für Rechtsextremismus in Österreich, Franziska Schutzbach für Soziologie und Genderfragen, Abbas Milani für den Nahen Osten, Nikesh Shukla für britische Innenpolitik etc.

Wie wurden Sie als Jugendliche an Medien herangeführt und wie kann das heute funktionieren?

Es wurde zu Hause viel Zeitung gelesen und Radio gehört, ebenso standen die Fernsehnachrichten am Abend auf dem Programm. Es hängt mit einem gewissen Erziehungsauftrag zusammen, Medienkompetenz als politische Bildung zu begreifen. Wer Kinder und Jugendliche zu politisch mündigen Bürgerinnen und Bürgern erziehen will, muss auch ihre Medienkompetenz fördern. Passiert das nicht zu Hause, muss es die Schule tun. Ich erinnere mich nicht, dass das in meinem Fall im Gymnasium geschehen ist, obwohl ich sehr interessiert war. Zu dem Zeitpunkt habe ich schon für den „Standard“ geschrieben und die Schülerzeitung gegründet. Ich denke, dass Partizipation ein gutes Mittel ist, Jugendlichen einerseits das journalistische Handwerk näherzubringen und sie andererseits auch generell für die Themen der Zeit zu interessieren.

Wie können junge Menschen gegen Extremis-

men, Fake News und Verschwörungstheorien immunisiert werden?

Ich denke, dass es helfen würde, sie dabei anzuleiten, wie sie gezielt nach Informationen suchen und welche Quellen sie als glaubwürdig einstufen können, damit sie begreifen, dass es einen Unterschied macht, ob die Information auf Wikipedia steht, auf orf.at oder einem Blog. Ebenso sollten YouTube, Telegram-Kanäle und Newsfeeds auf Instagram dabei miteinbezogen werden, sodass klar ist, dass die Jugendlichen durchaus ihre Informationen von dort beziehen können. Sie sollten dabei nur immer wieder hinterfragen, wer die Quelle der einzelnen Inhalte ist. Bei politischem Extremismus würde ich tatsächlich Aussteigerorganisationen für Begegnungen in Betracht ziehen, im Bereich des Rechtsextremismus würden sich auch – noch – Zeitzeugengespräche anbieten. Ich denke, dass Lehrerinnen und Lehrer diesen Auftrag erfüllen und das Aufrechterhalten der Erinnerung als ersten Ankerpunkt jedweder Immunisierung gegenüber Fanatismen begreifen sollten.



Foto: funk/Jana Key

 funk

 @funk

www.funk.net

Philipp Schild

Philipp Schild ist seit November 2020 Programmgeschäftsführer von funk. Das Content-Netzwerk der deutschen Sender ARD und ZDF bietet Online-Inhalte für 14- bis 29-Jährige aus den Bereichen Information, Orientierung und Unterhaltung, darunter etwa das bekannte Wissenschaftsformat „maiLab“.

Welche Medienkanäle schauen Sie sich in der Früh als Erstes an?

Um mich über die wichtigsten Themen des Tages zu informieren, nutze ich vor allem Nachrichten-Apps, zum Beispiel von der „tagesschau“. In meiner Rolle als funk-Programmgeschäftsführer ist für mich wichtig, mit den eigenen Inhalten in den Tag zu starten. Ansonsten bin ich ein großer Freund des öffentlich-rechtlichen Info-Radios – sicher ein eher klassischer Medienkanal, aber perfekt, um relevante Informationen auch „nebenbei“ mitzubekommen.

Welchen Accounts auf Social Media lohnt es sich zu folgen?

Um sich einen Überblick über das aktuelle politische Geschehen zu verschaffen und sich eine eigene Meinung zu bilden, empfehle ich die funk-Formate „DIE DA OBEN!“, „Deutschland3000“ und „MrWissen2Go“, die sich mit gesellschaftlichen und politischen Themen befassen und auf Facebook, YouTube und Instagram zu finden sind. Aus einer wissenschaftlichen

Perspektive wird die Welt wohl nirgendwo so anschaulich erklärt wie auf „maiLab“.

Wie wurden Sie als Jugendlicher an Medien herangeführt und wie kann das heute funktionieren?

Ich bin in einer Zeit groß geworden, in der die Medienlandschaft noch ganz anders aussah und die Medienangebote viel weniger vielfältig waren, als sie es heute sind. Ich denke, dass man gerade als junger Mensch ganz entscheidend von der Mediennutzung des eigenen Umfelds geprägt wird, da spielt Partizipation heute sicher eine sehr große Rolle. Die interaktive Kommunikation mit unseren Nutzerinnen und Nutzern und Möglichkeiten der Partizipation ergeben sich für funk bereits aus dem staatsvertraglichen Auftrag und beeinflussen unsere Angebote sehr. Der Austausch mit unserer Zielgruppe prägt daher den Lebenszyklus von funk-Formaten von ihrer Entstehung bis hin zur kontinuierlichen Weiterentwicklung des Portfolios.

Wie können junge Menschen gegen Extremismen, Fake News und Verschwörungstheorien immunisiert werden?

Ich glaube, es ist gar nicht möglich, sich vollständig gegen Fake News oder Verschwörungstheorien zu immunisieren. Wichtig ist aber, Techniken zu erlernen, um Falschmeldungen zu erkennen, einzuordnen und mit ihnen umgehen zu können. Hier spielt Medienkompetenz eine wichtige Rolle, um die Glaubwürdigkeit von journalistischen Informationen überprüfen zu können. Nicht zuletzt aufgrund unserer vergleichsweise jungen Zielgruppe, die einen großen Teil ihrer Zeit online verbringt, ist der Umgang mit Desinformation für funk ein wichtiges Thema. Wir beobachten die Entwicklungen in unserer Gesellschaft bezüglich des Vertrauens in „klassische“ Medien sowie das vermehrte Auftreten von „Empörungswellen“ kritisch und setzen uns intensiv mit dem Thema auseinander. Aber auch einzelne funk-Formate befassen sich mit diesen Fragen.



„Meine Schüler sind zu ZOMBIES geworden“

Plötzlich Distance-Learning: Direktorinnen und Lehrer berichten von Chaos und Kreativität während der Lockdowns. Psychische Probleme verschärften sich ebenso wie soziale Unterschiede.

Von Gerhard Mészáros

„Ich will endlich meinen Beruf zurück“, rief ein Lehrer an der BHAK Wien 22, als im vergangenen Winter schon wieder ein Lockdown verkündet wurde. Tatsächlich sei seine Schule eine andere geworden, sagt auch Direktor Christian Posad. Der März 2020 hatte alles auf den Kopf gestellt: Innerhalb von zwei Tagen wurden jahrzehntelange Gewohnheiten pulverisiert, es musste komplett auf Distance-Learning umgestellt werden – quasi von heute auf morgen. „Der erste Lockdown hat uns alle auf dem falschen Fuß erwischt“, erzählt Posad.

„Das war total chaotisch, weder Lehrer noch Schüler haben sich ausgekannt“, erinnert sich Georg Laube, der am Gymnasium Parhamerplatz in Wien Geographie und Sport unterrichtet. Zu den „gewaltigen Anfangsschwierigkeiten“ gehörte vor allem, dass jede Lehrkraft auf sich allein gestellt war. Auch in Fächern wie Geographie, die normalerweise ohne Hausübungen auskommen, galt es plötzlich Arbeitspakete zu erstellen, noch dazu digital. „Da wurde viel improvisiert, und logischerweise hat es jeder Lehrer ein bisschen anders gemacht.“ Das Arbeitspensum ist enorm gestiegen. „Das Kontrollieren der Aufgaben war ein Wahnsinn“, sagt Laube. In einer digitalen Lernplattform zig Hausübungsdokumente öffnen und für jedes eine schriftliche Bewertung verfassen – das kostet viel Zeit. Für

die Schülerinnen und Schüler war es nicht viel besser: „Wir können nicht mehr“, bekamen die Lehrkräfte oft zu hören. Kein Wunder, gab es doch plötzlich auch in Fächern wie Bildnerische Erziehung und Werkerziehung Hausaufgaben. In dem Chaos sei es besonders schwer gewesen, Routinen zu entwickeln. „Meine Schüler sind zu Zombies geworden, sind zu Mittag aufgestanden, haben um Mitternacht Hausübungen abgegeben“, erzählt Direktor Posad. „Es war wirklich eine schwierige Zeit.“

Der zweite Lockdown: Fast schon Routine

Aus der man aber gelernt hat. Über den Sommer wurden IT-Schulungsoffensiven durchgeführt. Jede Schule legte sich auf eine Lernplattform fest, um den Wildwuchs an Kommunikationstools einzuschränken. „In unserem Fall war das MS Teams“, sagt Reinhard Sepp, Direktor des BRG und BORG Dornbirn Schoren. „Außerdem habe ich den Lehrkräften nahegelegt, im Unterricht auf einen Mix aus Methoden zu setzen, also sowohl Videounterricht als auch Arbeitsaufträge zu verwenden.“ Das verringerte die anfangs großen Unterschiede zwischen den individuellen Unterrichtsstilen. In der BHAK Wien 22 wurde ab dem zweiten Lockdown auch im Distance-Learning der Stundenplan strikt eingehalten: „Dadurch ist die Pünktlichkeit der Schüler dramatisch

gestiegen. Um 8:30 Uhr sind alle vor ihren Notebooks gesessen“, sagt Direktor Posad. Und die Lehrkräfte wurden in der Gestaltung des Unterrichts immer kreativer: „In Geographie habe ich viel mit Online-Zeitungsartikeln gearbeitet, aber auch Quiz oder andere Spiele eingesetzt“, erzählt Laube. Vor allem der Sportunterricht hatte sich radikal gewandelt: Die Klassen erhielten Aufgaben wie zum Beispiel „Schau dir dieses Yoga-Video an und schreibe einen Kommentar dazu“, „Erstelle einen Trainingsplan“, „Poste dein Krafttraining“. Auch Videounterricht gab es, mit der ganzen Klasse im Sportgewand vor der Webcam. Ein Wellnessurlaub war das freilich trotzdem nicht: Eine Befragung der Universität Wien ergab, dass sich im zweiten Lockdown 74 Prozent der Lehrkräfte „stark“ oder „eher stark“ durch die Situation belastet fühlten. Im Frühling waren es 61 Prozent gewesen.

„Psychische Probleme werden explodieren“

Direktor Sepp aus Dornbirn hat im Winter unter Schülerinnen und Schülern sowie deren Eltern eine Umfrage zum Distance-Learning durchgeführt. „Das Feedback war recht positiv“, sagt er. Einzelne Schülerinnen und Schüler meldeten, dass es ihnen im Fernunterricht sogar besser gehe. „Das war aber eine Minderheit. Die Mehrheit möchte wieder in die

Schule, auch weil sie die Mitschüler gerne wiedersehen würden. Für manche war die Belastung wirklich groß.“ Die Zahl der psychischen Erkrankungen sei gestiegen, vor allem Depressionen und Belastungsstörungen kämen häufiger vor. Das bestätigt auch Fares Kayali, Professor an der Universität Wien: „Viele Studien zeigen, dass psychische Probleme bei Kindern und Jugendlichen zugenommen haben. Das wird nach der Pandemie noch explodieren.“

„Der erste Lockdown hat uns alle auf dem falschen Fuß erwischt“

Wie sieht es mit dem viel beklagten Bildungsverlust durch die Distance-Learning-Phasen aus? „Das ist schwer abzuschätzen“, sagt Kayali. „Man könnte durchaus die Meinung vertreten: Verpassen wir halt ein bisschen was – dafür erwerben wir neue Kompetenzen.“ Ein anderer Aspekt sei relevanter: „Wirklich dramatisch ist die Verstärkung der Zweiklassengesellschaft. Das Schulwesen ist schon bisher nicht genug auf soziale Unterschiede eingegangen. Mit dem Distance-Learning vergrößern sich die Unterschiede noch weiter.“ Durch eine schlechtere technische Ausstattung, Sprachprobleme sowie weniger ungestörte Arbeitsräume würden sozial schwache Kinder weiter zurückbleiben. Laut einer Studie der Uni Wien vom Herbst 2020 ist jeder zehnte Schüler nach wie vor digital nicht erreichbar. Kayali: „Wollen wir diese ‚New Digital Divide‘ wirklich akzeptieren?“

Plattformen, Tools & Co

Zentrale Drehscheibe für Distance-Learning ist eine Lernplattform beziehungsweise ein Lernmanagementsystem. An Österreichs Schulen werden vor allem **Microsoft Teams**, Angebote von Google, das Moodle-basierte **Eduvidual** sowie **LMS.at** eingesetzt. Sie dienen der Kommunikation zwischen Lehrkräften und Lernenden, dem Bereitstellen von Unterrichtsmaterialien und dem Einsammeln von Hausübungen. Die Plattformen können auch miteinander kombiniert werden. Für Videounterricht setzen manche zusätzlich auf **Zoom**.

Deutlich unübersichtlicher ist die Welt der digitalen Lehr- und Lernmaterialien, die im Unterricht eingesetzt werden können. **YouTube** hat sich auf jeden Fall bewährt. Das Bildungsministerium hat mit **Eduthek** und **EduTube** eigene Portale lanciert. **Kahoot!** ist ein Klassiker unter den Lernspiel-Plattformen. Herauszufinden, welche Programme und Apps sich für welche Fächer und Schulstufen eignen, ist jedoch mühsame Kleinarbeit. Hinweise geben etwa Fachmagazine wie das „Journal für LehrerInnenbildung“.

Eine Fortbildung in Sachen digitales Lernen bietet seit August der **Distance Learning MOOC**. Über 20.000 Lehrkräfte haben bereits an dem von der Virtuellen Pädagogischen Hochschule koordinierten Projekt teilgenommen. Infos auf www.virtuelle-ph.at/dlm.

Nach 20 Minuten hört niemand mehr zu

Von Gruppendynamik bis Zeitmanagement: Zwei Experten geben Tipps, wie Lehrkräfte Distance-Learning optimal einsetzen können.



Ganze Schulen, die sich zu hundert Prozent im Distance-Learning befinden – das hatte es bisher nicht gegeben. Entsprechend begrenzt waren die wissenschaftlichen Erkenntnisse darüber, sagt Fares Kayali, Professor für Digitalisierung im Bildungsbereich am Zentrum für Lehrer*innenbildung der Universität Wien. „Es hat sich jedenfalls gezeigt: Der Frontalunterricht, der schon im Präsenzmodus nicht besonders gut funktioniert, funktioniert im digitalen Bereich überhaupt nicht mehr. Wenn der Vortrag länger als 20 Minuten dauert, hört niemand mehr zu.“ Zu leicht werde man vor dem Computer abgelenkt, zu schwierig sei die Konzentration ohne physische Präsenz. „Dinge persönlich zu erklären ist weiterhin notwendig, aber es sollte nicht zu lange dauern.“ Auch der Live-Unterricht sollte daher zum Teil interaktiv gestaltet, etwa für Diskussionen genutzt werden. Auf der anderen Seite zeigt sich, dass das selbstbestimmte

Lernen – mit Arbeitsaufgaben, Lesen von Texten oder Ansehen von Videos – den Schülerinnen und Schülern nur mit Einschränkungen zumutbar ist. Kayali: „Es ist wichtig, den Schülern eine Struktur zu geben, die Abfolge von Aufgaben genau zu erklären, auch anzugeben, wie viel Zeit man wofür einplanen sollte. Diese Struktur soll nicht einengen, sondern Sicherheit geben.“

Soziale Präsenz:

Icebreaker-Methoden helfen

Eine Kernfrage sei, wie man im Distance-Learning soziale Präsenz schaffen könne, sagt Stefanie Schallert. Die ehemalige HAK-Lehrerin leitet heute das Team der Virtuellen Pädagogischen Hochschule, die seit 2011 Online-Fortbildungsformate entwickelt. „Ich empfehle Icebreaker-Methoden, die ein Gruppengefühl schaffen und zeigen: Ich bin nicht allein, es gibt auch noch andere, die vor ihren Geräten sitzen. Wir sind schließlich alle Menschen.“ So könne die Lehrkraft in

einem Live-Setting alle Teilnehmenden fragen, wie es ihnen gehe – und sie mit einem Emoji antworten lassen. Oder man könne mit einem virtuellen Stift gemeinsam ein Whiteboard bemalen. „Das füllt natürlich nicht die ganze Leereinheit aus, aber es sind gute Einstiegsmethoden“, erklärt Schallert. Außerdem ließen sich auch im Live-Unterricht oder bei den Arbeitsaufgaben Gruppenarbeiten einbauen.

Arbeitspensum:

Nicht zu viel schreiben

Wie kann man dafür sorgen, dass das Arbeitspensum nicht völlig aus dem Ruder läuft? Es empfehle sich, Aufgaben nicht per E-Mail, sondern über eine Lernplattform abgeben zu lassen, und besser nicht schriftlich zu reagieren – denn das verursache in der Tat einen „wahnsinnigen Aufwand“. „Es gibt Tools, mit denen man mündlich Feedback geben kann“, so Schallert. Diese Audio-Aufnahmen können auch

mit einem Screencast kombiniert werden, also einer Videoaufzeichnung des Bildschirms, an dem die Lehrkraft eine Aufgabe korrigiert.

Motivation: Ist da jemand?

Vor allem bei schwächeren Schülerinnen und Schülern stellt sich das Problem, dass manche nach einer längeren Phase des Distance-Learning die Motivation verlieren. Schallert rät hier zu einer stärkeren Kontrolle der Leistungen durch die Lehrkraft: „Wenn ich eine Aufgabe kontrolliere, dann zeige ich damit auch Wertschätzung. Ich zeige, dass ich da bin – und dass der Lernende nicht einfach untertauchen kann.“ Auch einzelne Feedback-Gespräche können helfen und das Gefühl vermitteln: Da ist jemand, der dir helfen möchte. Manche Lehrkräfte bieten zudem virtuelle Sprechstunden an, in denen unter vier Augen Fragen gestellt werden können. Und Methoden, die die soziale Präsenz stärken, fördern tendenziell auch die Motivation.

Das **KLASSENZIMMER** steht kopf

Das Distance-Learning hat auch positive Seiten. Die vergangenen Monate brachten einen Digitalisierungsschub, der die Zukunft der Schulen noch lange prägen wird.

„In meinen Klassen sitzen jetzt viel mehr Schüler mit einem Laptop als früher“, erzählt Geographielehrer Georg Laube. Die meisten Verlage bieten ihre Schulbücher mittlerweile digital an, da tragen die Schülerinnen und Schüler lieber einen Computer statt fünf Bücher mit sich herum. „Man bemerkt schon einen großen Digitalisierungsschub“, so der Lehrer. Das Arbeiten mit Lernplattformen wurde nach den Lockdowns ebenfalls beibehalten. „Generell wird jetzt eine Fülle von E-Learning-Tools mit einer Selbstverständlichkeit eingesetzt, die vorher nicht gegeben

war“, sagt Direktor Reinhard Sepp aus Vorarlberg. „Das kann eine Bereicherung für den Unterricht sein und auch die Motivation erhöhen.“ Stefanie Schallert von der Virtuellen PH betont die neuen Möglichkeiten, die sich im Bereich der Medienpädagogik eröffnen: „Lernende können selber Dinge produzieren, zum Beispiel ein Video oder einen Blog erstellen. Das gibt es in der analogen Welt in dieser Form nicht.“ Und der Wiener HAK-Direktor Christian Posad hat tolle Erfahrungen mit Online-Lehrerkonferenzen gemacht: „Das läuft viel effizienter ab, die Leute sind gut

vorbereitet und die Wortmeldungen sind kürzer.“

„Gezwungen, neue Dinge auszuprobieren“

Auch Nina Brenner, Lehrerin an der BHAK Wien 22, findet manches an der Distance-Learning-Erfahrung erfreulich: „Sowohl Lehrer als auch Schüler waren dazu gezwungen, neue Dinge auszuprobieren. Die Schüler mussten digitale Kompetenzen erwerben. Außerdem mussten sie lernen, sich selbst zu organisieren. Diese Fähigkeiten benötigen sie auch im

Berufsleben.“ Die digitalen Lernplattformen würden sich zudem hervorragend für neue Formen des Unterrichtens nach dem Flipped-Classroom-Prinzip eignen, bei dem die Lernenden eine aktivere Rolle einnehmen – und der herkömmliche Frontalunterricht quasi auf den Kopf gestellt wird. Fares Kayali von der Uni Wien: „Man hat schon vorher gewusst, dass neue, selbstbestimmte Formen des Lernens besser funktionieren als das simple Vortragen. Jetzt haben wir die Chance, diese neue Form des Unterrichtens stärker zu verankern.“



„Was ist so schlimm daran, dass Ihr KIND YOUTUBER werden will?“

Wie navigieren Schülerinnen und Schüler zwischen Social Media, Handyverboten und dem Traumjob YouTuber? Der Unternehmer, Trendforscher und EU-Jugendbotschafter **Ali Mahlodji** erklärt im Interview mit Clemens Stachel, warum Schülerinnen und Schüler medienkompetenter sind, als wir glauben, was bei der Fake-News-Aufklärung im Unterricht falschläuft und woran es Kindern heute am meisten mangelt.

Herr Mahlodji, Sie sind erfolgreicher Unternehmer und Gründer der Berufsorientierungsplattform *whatchado*. Seit einigen Jahren halten Sie stark nachgefragte Vorträge an Schulen, arbeiten in Workshops mit Schülerinnen und Schülern, aber auch mit Lehrkräften und Eltern. Nachdem Sie Tausende Schülerinnen und Schüler in ganz Österreich kennengelernt haben – wie steht es um ihre Medienkompetenz?

Ali Mahlodji: Es tut mir leid, dass ich das Gespräch mit einer Gegenfrage beginnen muss: Wie steht es denn um die Medienkompetenz der Erwachsenen? Es gibt erschreckende Studien darüber, wie viele Menschen Fake News nicht von echten News unterscheiden können. Und auch die echten Nachrichten können viele nicht richtig einordnen. Anders gesagt: Es sind nicht die Kinder, die zu Tausenden auf die Straße gehen, um gegen die Corona-Maßnahmen zu „demonstrieren“, und den schlimmsten Verschwörungstheorien anhängen. Es sind Erwachsene.

Muss man sich dann um die heranwachsende Generation nicht umso mehr Sorgen machen?

Ja und nein. Es gibt hier zwei Aspekte, die mir aus Sicht der Erwachsenen wichtig erscheinen. Erstens, wie wir Eltern wissen, sind Kinder Kopiermaschinen. Sie tun, was man ihnen vormacht und vorlebt. Und wenn es in unserer Gesellschaft für Erwachsene normal ist, in der U-Bahn-Station nach den Gratiszeitungen mit den Mega-Schlagzeilen zu greifen, dann tun die Kinder und Jugendlichen das auch. Wie sollen Kinder Kompetenz im Umgang mit Medien erlernen, wenn das die Normalität ist, die sie von den Erwachsenen in ihrem Umfeld vorgelebt bekommen? Und der zweite Aspekt, der damit zusammenhängt: Wir unterschätzen die Selbstständigkeit der Kinder. Wir trauen ihnen zu wenig zu. Das gilt dann vor allem in dem sozialen Umfeld der „Helikoptereltern“, wo die Kinder den ganzen Tag umsorgt werden. Dieses Nicht-Zutrauen hemmt die Kinder stark in der Entwicklung eigener Kompetenzen.

Sie meinen, wir haben es mit einer Selffulfilling Prophecy zu tun: Wir trauen den Kindern nicht zu, dass sie die komplexe Medienwelt begreifen können, was dazu führt, dass wir sie erst recht damit allein lassen?

Ich treffe an Schulen so viele Eltern, die mir vorjammern: Hilfe, mein Kind will YouTuber werden! Das scheint zurzeit eine der größten Sorgen von Eltern in Österreich zu sein. Dann erwarten sie, dass ich ihnen Tipps gebe, wie sie ihrem Kind diesen dummen Berufswunsch wieder austreiben können. Aber ich sage ihnen dann: Was ist denn so schlimm daran, dass Ihr Kind YouTuber werden möchte? Erstens, vielleicht schafft er oder sie es ja! Zweitens, das ist ein respektable Medienberuf wie jeder andere auch. Und drittens, was würde denn schlimmstenfalls passieren, wenn Ihr Kind es nicht schafft oder auf halbem Weg die Lust verliert? Dann hätte es Erfahrung, Wissen und Kompetenzen gesammelt, die ihm auf seinem weiteren Lebensweg von Nutzen sein können.

Diese Eltern wünschen sich wohl, dass das Kind einen „richtigen“ Job anstrebt – einen, der es absichert.



Genau da liegt das Missverständnis. Viele Eltern denken so: Mein Kind sollte alles genauso machen, wie ich es vor 30 Jahren gemacht habe, nur um eine Stufe erfolgreicher. Denn es soll es einmal „besser haben als ich“. Ein Aufstiegs Glaube, der für die Nachkriegsgenerationen sinnvoll war, aber heute völlig verfehlt ist. Wie wir glauben, dass die Welt funktioniert, hat immer weniger damit zu tun, wie die Welt wirklich funktioniert – und erst die Welt in zehn Jahren! Stellen Sie sich vor, vor zehn Jahren hätte eine Jugendliche zu ihren Eltern gesagt: „Ich möchte einmal selbständige Social-Media-Managerin werden, da kann ich mein Wissen, wie man auf Facebook kommuniziert, einsetzen und obendrein viel Geld verdienen.“ Was hätten die Eltern geantwortet? Ich vermute, so etwas wie: „Was redest du für Schwachsinn?“ Heute suchen die größten internationalen Unternehmen händeringend nach guten Social-Media-Beraterinnen und -Beratern. Und wer kriegt diese Jobs? Jene jungen Leu-

Ali Mahlodji, der selbst die Schule abgebrochen und die Matura nachgeholt hat, gilt als Wiener Prototyp des digitalen Entrepreneurs. 2012 gründete er *whatchado*, eine Berufsorientierungsplattform für junge Menschen. Er hält Vorträge und veranstaltet Workshops an Schulen, ist EU-Jugendbotschafter, Autor des „Work Report 2019“ des Zukunftsinstituts und berät staatliche und private Bildungsinitiativen.

te, die in ihrer Jugend ihre Talente mit den digitalen Technologien verknüpft haben – aber nicht etwa in der Schule, sondern in ihrer Freizeit!

Was ich damit sagen will: 65 Prozent der Berufe, die wir in zehn Jahren haben werden, gibt es noch nicht. Wenn also ein Kind heute sagt, „Ich will YouTuber werden“, und daraufhin von Eltern und Lehrkräften nicht Ablehnung, sondern Unterstützung erfährt, dann ist die Chance groß, dass dieses Kind in 15 Jahren kein YouTuber ist, aber dafür seinen Traumjob landet – von dem wir heute noch nicht einmal den Namen kennen.

bleiben wir bei YouTube und den digitalen Medien. Das Smartphone ist im Klassenzimmer nicht gern gesehen, es raubt Schülerinnen und Schülern die Konzentration. Gleichzeitig spielt sich aber auf diesen Geräten fast der gesamte Medienkonsum der Kinder und Jugendlichen ab. Wie könnte also ein Unterricht über die Smartphone-Medien aussehen?

Wichtig wäre zunächst, dass die Lehrerinnen und Lehrer nicht den Fehler machen, das Internet als die große Gefahr darzustellen, vor der die Kinder „geschützt“ werden müssen. Zurzeit ist an Schulen beispielsweise die Aufklärung über Fake News weit verbreitet. Das ist sicher gut gemeint, aber ich beobachte es kritisch. Es etabliert eine schiefe Ebene, wo Erwachsene Kindern erklären, was „richtig“ und was „falsch“ ist. Die Botschaft wird dann oft verkürzt: Man könne nur mehr den großen, staatlichen Medien vertrauen, alle anderen seien potenziell gefährlich oder „fake“. Ich habe den Eindruck, dass die Schülerinnen und Schüler sofort merken, dass das so nicht stimmt. Es hat auch nichts mit ihrer Lebensrealität zu tun, weil sie wissen: Auch auf YouTube oder Instagram kann man sich seriöse, professionell aufbereitete Information holen. Außerdem ist es nicht ratsam, Menschen vorzuwerfen, sie konsumierten Fake News, ohne sich mit den Gründen dafür zu beschäftigen. Das führt erst recht zu einer Abwehrreaktion und zu einem Gefühl der Abwertung, niemals zur großen Erkenntnis.

Wie also sollen Lehrkräfte den Umgang mit digitalen Medien im Unterricht thematisieren?

Ich würde alle Schülerinnen und Schüler bitten, je ein kurzes Referat zu halten: Erzähl, was du im Netz am liebsten machst. Welche Apps verwendest du? Welche Social-Media-Accounts benutzt du? Was sind deine Lieblingschannels auf YouTube? Welche sind zurzeit deine aktivsten Chats auf WhatsApp? Hast du schon einmal ein TikTok-Video gepostet? Wie funktioniert das? Was findest du cool? Was ärgert dich? Die Schülerinnen und Schüler müssen begreifen, dass sie bereits etwas können, und dass ich als Lehrerin oder als Lehrer gewillt bin, auch von ihnen zu lernen. Sie müssen verstehen, dass ihr Umgang mit der für uns Erwachsenen so verwirrenden Welt der Social-Media-Plattformen bereits eine Kompetenz darstellt, und dass sie sich durch ihr tägliches Hantieren mit dem Smartphone bereits großes Wissen über Medien aneignen – sie müssen nur den Blick dafür schärfen. Dann geht es darum, gemeinsam über Inhalte und Formate zu reden, und darum, hinter die Kulissen dieser Medien zu schauen.

Was könnte man da mit den Schülerinnen und Schülern erarbeiten?

Man muss ein Klima schaffen, in dem Widersprüche zugelassen werden. Die Schülerinnen und Schüler schauen auf ihren Handys Bilder, Videos und Nachrichten mit den unterschiedlichsten Inhalten an, kommen dann mit kontroversen Neuigkeiten und Sichtweisen in die Klasse. Die Aufgabe der Lehrkräfte wäre es, genau mit diesen Mediensplittern, die die Kinder tagtäglich umschwirren, zu arbeiten. Ich habe das letztes mit 15 Schülerinnen und Schülern zum Thema Corona-Impfung durchgespielt. In der Gruppe gab es fünf verschiedene, teils widersprüchliche Ansichten dazu, alle hatten ihre Infos irgendwo aus dem Netz geholt. Zusammen haben wir dann erarbeitet, wie diese Infos einzustufen sind. Wir haben gemeinsam recherchiert: Wer hat dieses und jenes Video produziert? Ist es ein Medienunternehmen? Hat die Website ein Impressum? Werden Quellen für die gegebenen Informationen genannt? Ist das Video neu oder alt? Was findet man sonst für Nachrichten zum selben Thema? Gibt es andere Perspektiven dazu?

Es gibt an Mittelschulen und AHS-Unterstufen seit kurzem die verbindliche Übung „Digitale Grundbildung“ – wäre das ein guter Rahmen für solche Recherchen?

Wenn „Medienkompetenz“ oder „digitale Bildung“ den Charakter eines langweiligen Schulfaches bekommen, wo der Lehrer oder die Lehrerin vorne steht und den Kindern anhand von Schulbüchern etwas „beibringt“, funktioniert das eher nicht. Wenn es in der Stunde aber konkret um die Dinge geht, die sich die Kinder im Schulbus auf ihren Handys zeigen, und um die Videos, die sie sich über WhatsApp schicken, dann funktioniert es. Lehrerinnen und Lehrer können diese Inhalte aber genauso in die „klassischen“ Fächer einbauen. Es geht immer um die Verpackung. Ich habe einmal erlebt, dass ein Mathematiklehrer an der HAK Traun eine Kurvendiskussion eingeleitet hat, indem er „Half-Life 2“, einen bei den

Jugendlichen sehr beliebten Ego-Shooter, mit Beamer an die Wand projiziert und vor den Schülerinnen und Schülern gespielt hat. Jeder Gegenstand, hat er erklärt, der in dem Spiel vom Helden umgeschossen wird, fällt nur deswegen so realistisch zu Boden, weil mathematische Formeln im Hintergrund des Programms die Kurven der Bewegung live berechnen. Und die Schülerinnen und Schüler waren bei der Sache: „Wow! Genial!“

Muss die Schule auch höhere fachliche Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien vermitteln? Ein Schulfach „Coding“ wird von manchen schon seit einigen Jahren gefordert.

Gerade im Bereich IT und Programmieren können wir als Lehrerinnen und Lehrer den Kindern nicht viel mehr als ein Basiswissen mitgeben. Ich weiß nicht, ob es so sinnvoll ist, dass Kinder in der Schule coden lernen – das ist ein sehr schnelllebiges Feld, wo man ständig auf dem Laufenden bleiben muss. Jede interessierte und motivierte 14-Jährige kann mit den Tools, die sie selber im Internet findet, sicher schneller programmieren lernen, als ich es in drei Jahren Fachhochschule gelernt habe. Ein guter Lehrer müsste dieser Schülerin nur den Weg dorthin zeigen und sie motivieren. Lernen muss das Kind ja sowieso selbst.

Wenn die Schule in so vielen Aspekten der digitalen Gesellschaft „hinterherhinkt“ – was kann sie den Schülerinnen und Schülern überhaupt noch mitgeben?

Es gibt selbstverständlich Dinge, die wir als Erwachsene den Kindern in der Schule beibringen müssen – nämlich jene zeitlosen Grundwerte, die ihnen im Leben weiterhelfen: Mitmenschen zu respektieren, dem anderen zuzuhören, die Neugierde für das Unbekannte zu kultivieren. Nennen wir es Lebenskompetenzen. Was vielen Kindern und Jugendlichen heutzutage wirklich fehlt, ist Geduld – sowohl mit anderen als auch mit sich selbst. Vielen fehlt deshalb auch die Fähigkeit, tiefe Beziehungen einzugehen und eigene Interessen längere Zeit zu erforschen. Stattdessen machen sie sich fertig



wegen drohender schlechter Noten. Diese Notenangst rauszunehmen wäre ganz wichtig, um Schülerinnen und Schülern mehr Zeit und Freiraum zu verschaffen, mit Freude ihrer Neugierde zu folgen.

Die Schülerinnen und Schüler von heute sind nicht nur „Digital Natives“, sie werden auch als die Generation der „Distance-Lerner“ in die Geschichte eingehen.

Wir haben im Zuge der Corona-Lockdowns auch in den Schulen gesellschaftliche Bruchstellen aufgehen sehen. Zwischen privilegierten Familien, die ihre Kinder technisch und psychisch unterstützen konnten, und den Familien, wo die Kinder auf sich allein gestellt blieben. Ich fürchte, die sozialen Brüche werden in den kommenden Jahren noch deutlicher werden. Aber ich setze gerade deshalb auch große Hoffnung in den Prozess der Heilung dieser Brüche. Weil diese Kinder und Jugendlichen eines Tages Erwachsene sein werden, die wissen, was es heißt, gemeinsam durch Krisen zu kommen,

Ali Mahlodji sieht sich selbst als Vermittler zwischen der Jugend und der Welt der Wirtschaft. Nach seinem Ausstieg bei whatchado hat er sich einen Namen als Redner und Berater gemacht.

sich miteinander zu vernetzen, egal ob quer über die Stadt oder rund um den Globus. Sie werden sich hüten, die Kommunikationsfehler und die politischen Fehleinschätzungen ihrer Eltern und Großeltern zu wiederholen, die den Planeten in der Klimakrise an die Wand gefahren haben. Diese Generation hat fast aus dem Nichts die Fridays-for-Future-Bewegung auf die Beine gestellt. Die wissen, wie man konstruktiv und zielgerichtet zusammenarbeitet – vom Organisieren von Demos bis zum Programmieren von Websites. Ich habe großes Vertrauen in diese Generation.

Tipps

Im **Wissensraum** im fünften Wiener Gemeindebezirk finden junge Menschen niederschweligen Zugang zu Wissenschaft und Technik, können selbständig experimentieren und spielerisch lernen.

Als „Nahversorger für Bildung“ bezeichnet Barbara Streicher, Geschäftsführerin des Vereins ScienceCenter-Netzwerk, das im Jahr 2013 als „Pop-up-Science-Center“ gestartete Projekt. Der Wissensraum versteht sich als kostenloses Angebot an einzelne Kinder, Jugendliche und Erwachsene oder kleine Gruppen, weniger an ganze Schulklassen. „Die MINT-Fächer sind bei uns stark vertreten“, erklärt Streicher, „wir schlagen aber auch immer wieder die Brücke zu kulturwissenschaftlichen Themen.“ Coronabedingt haben sich die meisten Aktivitäten des Wissensraums in Zoom-Meetings und Instagram-Livestreams verlagert.

wissensraum.info

Im Mai begeht der Verein **ScienceCenter-Netzwerk**, der auch hinter dem Wissensraum steckt, seinen 15. Geburtstag – gefeiert wird er mit einem „Aktionsmonat“, der ganz im Zeichen des kritischen Nachfragens steht. „Unter dem Hashtag #Forschenstattfaken findet von 3. bis 31. Mai eine Vielzahl von Veranstaltungen aller Bildungsinitiativen im Netzwerk statt, die den Kampf der Wissenschaft gegen Fake News und Verschwörungstheorien thematisieren“, so Geschäftsführerin Barbara Streicher. Die unterschiedlichen Angebote richten sich an Schulklassen sowie an junge Einzelbesucherinnen und Einzelbesucher, aber auch speziell an Lehrkräfte. Interessierte finden sämtliche Veranstaltungshinweise auf der Website:

science-center-net.at/forschen-statt-faken

Das Wiener Magazin „**Biber**“, das mehrheitlich von jungen Redakteurinnen und Redakteuren mit migrantischem Background gestaltet wird, macht seit mehreren Jahren auch Bildungsarbeit. Im Rahmen von **Biber Newcomer** gehen Redakteurinnen und Redakteure in Schulklassen und lassen Schülerinnen und Schüler in den journalistischen Alltag eintauchen – vom Recherchieren über das Interviewen und Fotografieren bis hin zum Schreiben und Layouten. „Seit einem Jahr ist natürlich alles anders“, sagt Aleksandra Tulej, Chefin vom Dienst bei „Biber“. „Es durfte keine Schulbesuche mehr geben, dafür

haben wir eine Summer-School bei uns auf der Redaktionsterrasse organisiert.“ Für diesen Juli ist eine Wiederauflage der Summer-School geplant. „Und wenn alles gut geht, dann können im Herbst auch wieder die Besuche in den Schulen starten“, ist Tulej zuversichtlich. Biber Newcomer richtet sich vor allem an 13- bis 15-jährige Schülerinnen und Schüler aus Mittelschulen.

dasbiber.at

Schülerinnen und Schüler zu „Lügendetektoren“ zu machen, hat sich die belgische Initiative **Lie Detectors** zum Ziel gesetzt. Seit zwei Jahren ist sie auch in Österreich aktiv. Renommierte Journalistinnen und Journalisten sowie Medienexpertinnen und Medienexperten (unter anderem aus den Redaktionen des ORF, des „Standard“ und der „Wiener Zeitung“) kommen an Schulen und arbeiten in zwei Schulstunden mit den Schülerinnen und Schülern einer Klasse auf anregende Weise zum Thema Fake News und Desinformation. Pandemiebedingt hat sich der Besuch in der Schule temporär zu einem Zuschalten in die Videokonferenz der Klasse gewandelt. Das Angebot richtet sich an 10- bis 15-jährige Schülerinnen und Schüler und ist kostenlos.

lie-detectors.org/de/

Gratis-Zeitungsabos für die ganze Schulklasse werden vom Verein **MISCHA** angeboten, einer Initiative des Verbands Österreichischer Zeitungen (VÖZ). Bis zu drei Tages- oder Wochenzeitungen beziehungsweise Monatsmagazine aus dem österreichischen Printmarkt können von Lehrerinnen und Lehrern für die Dauer von vier Wochen für die Klasse bestellt werden – auch als E-Paper, was in Zeiten von Distance-Learning natürlich praktischer ist.

mischa.co.at

Im Rahmen des **media literacy award**, bei dem alljährlich die besten medienpädagogischen Schulprojekte ausgezeichnet werden, findet am 21. Oktober die **Fachtagung Medienbildung 2021** statt. Unter der Überschrift „Wie kann Medienbildung gelingen?“ will die Tagung ein Forum des Erfahrungsaustausches unter Lehrerinnen und Lehrern sowie Schulleiterinnen und Schulleitern sein.

Die **Woche der Medienkompetenz** findet dieses Jahr von 18. bis 25. Oktober statt. Österreichweit sind Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler, Vertreterinnen und Vertreter der Medien, der Wissenschaft, der Kunst und der Politik sowie NGOs eingeladen, ihre Aktivitäten im Bereich Medienbildung einzureichen und den Veranstaltungskalender zu füllen.

mediamannual.at

Illustration: stock.adobe.com/adam121



SIE WOLLEN EINEN KLICK VORAUSS SEIN?

Melden Sie sich zum kostenlosen Medienkompetenz-Training
der Wiener Zeitung an.



Fakt oder Fake? Was sind Likes, Shares, Hearts und wie überprüfe
ich digitale Quellen? Melden Sie sich jetzt an und nehmen Sie
an unseren digitalen Medienkompetenz-Trainings teil.
Start: 4. Mai 2021

Alle Infos: [wienerzeitung.at/medienkompetenz](https://www.wienerzeitung.at/medienkompetenz)
Anmeldung: medienkompetenz@wienerzeitung.at

WIENER ZEITUNG